# In einer Beiz darf auf den Tische gehauen werden

Autor(en): **Regenass, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611309

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# In einer Beiz darf auf den Tisch gehauen werden

Von René Regenass

Die Schweiz ist so klein, dass sie mit den heutigen technischen Mitteln durchaus überdacht und der Boden bestuhlt werden könnte. Nur die Alpen würden herausragen. Auf dem Eiger etwa könnte das Wirtshausschild befestigt werden.
Ich weiss, der Einspruch liesse nicht auf sich warten.
Da wäre zuerst das Militär, der aktivste Vaterlandsbund. Wo sollen denn die Manöver stattfinden? würden die Obersten fragen. Mitten im Jubel und Trubel sozusagen? Und die Soldaten müssten zwischen den Beinen der Gäste hindurchkriechen, und die Beine wären mitnichten nur Männerbeine. Undenkbar. Wo bliebe die soldatische Zucht?
Auch die Tier- und Heimatschützer würden aufschreien. Wo sollen denn noch die Touristen herkommen, wenn die wenigen freilebenden Tiere nicht mehr durch die Feriensiedlungen und Häuserschluchten laufen könnten, ganz wie ihnen beliebt? Die Landschaft so umgestaltet ist, dass die Autobahnen bloss noch durch eine Beiz hindurchführen und nicht mehr freie Sicht geben auf das, was von Landschaft noch übriggeblieben ist – der schöne, graue Beton nämlich?
Und was ist mit der Landwirtschaft? müssten sich die Bauern fragen. Wird nun wohl alles billiger aus dem EG-Raum importiert, oder soll in dieser Schweizer Beiz gar argentinisches Fleisch gegessen werden?
Selbst die Hausbesitzer würden aufjaulen. Eine solch verrückte Idee! Kommt überhaupt nicht in Frage. Die Mietzinse fielen ja ins Bodenlose. Wir wollen unseren Profit.
Und so weiter.
Also lassen wir die Idee vom Zelt über der Schweiz und von der allumfassenden Beiz.
Die Schweiz kann auch auf andere Weise zum Museum werden. Beschränken wir uns auf die real existierenden Beizen. Sie sind, wenn auch bald einmal ausgestorben, ein Hort echter Meinungsfreiheit. Die Schnüffler haben hier nichts zu suchen. Im übrigen soll ja der Fichenskandal zu den Akten gelegt sein. Wer weiter bespitzeln will, tut es auf eigenes Risiko.

Also, in einer Beiz, da darf auf den Tisch gehauen werden, so richtig auf den Putz. Im Geschäft ist das ja nicht erlaubt. Dort ist nach wie vor Schweigen pures Gold.
Ja, in einer Beiz kann Dampf abgelassen werden. Und die Männer haben so etwas wie ein Männerhaus, können für ein paar Stunden ihre emanzipierten Staufacherinnen fliehen. In den Rauchschwaden einer Beiz wird jeder zum Wilhelm Tell. Das Armbrustzeichen tragen ja fast alle auf der Brust, auch wenn es längst zum Krokodil von Lacoste geworden ist.
Die Serviertöchter sind nach wie vor das begehrte Abbild von Brigitte Bardot, als sie noch filmte. Alle Hände strecken sich ihr entgegen, wenn sie das Bier anschleppt.
In einer Beiz gibt es noch einen Wurstsalat aus echten Cervelats. Ohne Ketchup und anderem Schnickschnack. Keiner muss eine Krawatte tragen, die Tischtücher sind aus rohem Holz oder aus kariertem Jutestoff.
Die meisten kennen einander, sind per du. Hallo, Karli, wie geht's? – heisst die Begrüssung. Und der Karli erwidert: Hallo Paul, bist schon ganz schön in Fahrt.
Von der Decke hängen keine venezianischen Leuchter. Vielleicht sind es Kugellampen an langen Stielen; sie sehen aus wie Kirschen am Baum. Die gibt es auch immer weniger. Die Holzwände sind dunkel vom Qualm, keine falschen Gobelins machen etwas vor, was doch nicht ist.
Der Kaffee kostet bloss zwei Franken vierzig und nicht zwei Franken achtzig und mehr. Das fehlende Praliné neben der Tasse vermisst niemand. Wer will schon in einer Beiz Schokolade essen?
Da sitzen harte, abgebrühte Männer mit schwieligen Händen. Sie bestellen sowieso einen Kaffee Lutz.
Im kleinen Saal tagt der Quartierverein, berät über eine Spielstrasse. Zwischendurch hält die SP ihre Versammlung hier ab. Die Bürgerlichen ziehen den vornehmen Pub gleich um die Ecke vor. Dort ist alles gediegen und pseudo. Auch die Stimmen sind gedämpfter. Anstatt Jacken oder den Blaumann zu tragen, stecken die Männer in Anzügen, die Frauen wollen Damen sein. Die Menükarte ist dick, erinnert an ein bibliophiles Buch. Alles ist Design und verdeckt das Sein. Das Sein widerspiegelt sich allenfalls in den Preisen. Anscheinend wollen das heutzutage die Leute. Das Teure kann ihnen nicht teuer genug sein. Es hebt sie ab von den andern, die noch eine Beiz aufsuchen.

In unserer Trendsetterwelt haben es die Beizen schwer. Spätestens nach der ersten Renovation ist eine Beiz keine Beiz mehr. Sie ist gar nichts mehr. Der Weg ist immer der gleiche: Erst wird eine Beiz von einem Schickeria-Klüngel zum Geheimtip erklärt, dann kommt der Ansturm der Mit- und Nachläufer. Und aus ist's mit der gemütlichen Beiz. Aus der kleinen Welt ist die grosse geworden; sie lacht mit falschem Gebiss.
Statt eines Wurstsalats gibt es nun viele Teller, Gläser und viel Besteck. Statt Bier wird teurer Wein und Champagner getrunken. Die Gespräche drehen sich um Mode, High Society und um den nächsten Dreh, wie der Direktor X. auf den Nationalratssessel gehievt werden könnte.
Wenn ich durch das Quartier gehe, wo ich wohne, sehe ich den Schwund fast täglich. Einmal verschwindet hier, dann dort eine Beiz. Bestenfalls entsteht daraus eine Pizzeria.
Bald werde ich mein Bier nur noch zu Hause trinken, den Karli nur noch über die Strasse grüssen können. Ich erfahre nicht mehr, wo die Menschen der Schuh drückt, was sie tun und wie sie leben.
In den vornehmen Restaurants wird ohnehin nicht gelebt. Eher vorgetäuscht. Es riecht nach Geld und gestärkten Servietten.
Nein, die Schweiz ist so oder so nicht beizenfreundlich.
Nicht mehr lange, und wir sind ein Land der Lokale, der noblen Restaurants.
Möglich, dass auch das ein Symptom unserer Befindlichkeit ist. Nobel geht die Welt zugrunde.
Wer denkt schon an einem fein gedeckten Tisch im Dreisternrestaurant an den Hunger der andern? Näher liegt die eigene schlanke Linie. Sie muss mit allen Mitteln gewahrt werden.
Ich bin dafür, dass sofort ein Verein zur Rettung der Beizen gegründet wird. Wirte aller Kantone, vereinigt euch!